

# Wenn die Donau in die Adria fließt

**Kulturhauptstadt** Ulm verzagte schnell vor einer möglichen Bewerbung und darf jetzt zuschauen, wie die Freunde aus Südosteuropa zum Zuge kommen: Rijeka, Temeswar, Novi Sad, Veszprém. *Von Jürgen Kanold*

Es war einmal die Idee von einer Bewerbung Ulms als Kulturhauptstadt Europas. Der frühere Oberbürgermeister Ivo Gönner hatte sie – und dann wieder vergessen. 2015 war zum Beispiel noch Ulrich Fuchs im Stadthaus, als Experte in einem Workshop, der die Chancen der Wilhelmsburg für die Kultur- und Kreativwirtschaft untersuchte. Fuchs gehörte damals der EU-Jury an, die über die Wahl der Kulturhauptstädte entschied. Und er empfahl im Gespräch mit unserer Zeitung die Wilhelmsburg als Leitprojekt einer möglichen Bewerbung Ulms: wie aus einer steinernen militärischen Machtdemonstration ein multikulturelles, friedensstiftendes Zentrum für eine moderne Bürgergesellschaft entstehen kann. Um Stadtentwicklungsprozesse geht es nämlich in Kulturhauptstädten, nicht um teure Touristen-Bespaßung.

## Chance verpasst

Und das zweite große Ulmer Thema, das internationale, das Fuchs nannte: die Lage am europäischen Fluss, die Donau, die Verbindungen zu den Anrainerstaaten mit ihren unterschiedlichen Kulturen. Ein ziemliches Pfund. Die Lokalpolitik aber reagierte zurückhaltend. Mittlerweile ist das Auswahlverfahren weit fortgeschritten für 2025, wenn Deutschland wieder eine Kulturhauptstadt nominieren: Im Oktober fällt die Entscheidung zwischen Nürnberg, Magdeburg, Hildesheim, Chemnitz und Hannover. Ins Finale also hätte es Ulm allemal schaffen können.

Die andere Kulturhauptstadt Europas 2025 stellt Slowenien. Dort läuft auch noch das Verfahren, und Márton Mészes unterstützt Piran in Istrien. Der im ungarischen Győr geborene Germa-



Live-Schaltung im Museum Ulm nach Rijeka. Kulturmanager Márton Mészes unterhält sich mit der Choreografin Ivana Kalc. Foto: Jürgen Kanold

nist arbeitete 2007 für die Kulturhauptstadt Pécs, leitete bis 2015 das Collegium Hungaricum Wien und berät seither freischaffend als Kulturmanager potenzielle Kulturhauptstädte – erfolgreich war er in Novi Sad, das 2021 für Serbien antritt. Und natürlich ist Mészes sehr gut bekannt mit Peter Langer, dem Ulmer Ur-Donau-Netzwerker und Generalkoordinator des Rats der Donaustädte und -Regionen. Diese beiden veranstalten in dieser Woche für die Europäische Donau-Akademie eine originelle wie interessante Reihe im Museum Ulm: Live-Schaltungen in Europas Kul-

## Live-Schaltungen im Museum Ulm

**Kein Donaufest** – aber „Donau-Geschichten“: Die Europäische Donau-Akademie veranstaltet im Lichthof des Museums noch zwei Abende mit Live-Schaltungen in künftige Kulturhauptstädte Europas: An diesem Donnerstag, 18 Uhr, spricht Márton Mészes mit der Künstlerin Izabela Masic in Novi Sad (Serbien, 2021), am Freitag, 18 Uhr, mit dem Filmemacher und Schriftsteller Can Togay in Veszprém (Ungarn, 2023). Es gibt dazu Live-Musik. Der Eintritt ist frei.

turhauptstädte im Donauraum (dazu Musik bei freiem Eintritt).

Der Seitenhieb auf die mutlosen Ulmer sitzt. Die schauen nämlich jetzt zu, wie die Donau-Freunde zu Ehren kommen: 2021 das rumänische Temeswar und das serbische Novi Sad, 2023 das ungarische Veszprém. Im vergangenen Jahr war es das bulgarische Plovdiv – das kennt man auch von diversen Begegnungen auf Ulmer Donaufesten. In diesem Jahr ist Rijeka Kulturhauptstadt Europas – die Hafenstadt mit 130 000 Einwohnern liegt zwar an der Adria, aber Kroatien ist natürlich ein Donaurainer.

In Rijeka lebt die Tanztheater-Choreografin Ivana Kalc, die sehr gut Deutsch spricht, auch weil sie von 2008 bis 2010 in Ulm wohnte. Auf einem Video zeigte sie am Dienstag ihre Stadt: große Geschichte, aber „keine Industrie mehr“, dafür zerfallende Häuser, die von der Jugend mit Graffiti erobert werden. Ein Aufbruch – ein typisches Kulturhauptstadt-Thema. Nur dass Corona das Programm von Rijeka praktisch zerstört hat. Aber wenn die Baustellen, etwa der Stadtbibliothek, beendet sind, ist das ein Gewinn für die Adria-Metropole. Und um diese Nachhaltigkeit geht's.

## Der neue Klang der Biergärten

**Musik** Der „Soundgarten“ bringt das Roxy gut durch den Sommer – und das von Live-Erlebnissen entwöhnte Publikum auch.

Es dominiert in diesen Corona-Zeiten eine ganz neue Biergartenkultur – im wahrsten Sinne. Der „Soundgarten“ im Roxy zum Beispiel: netter, gemütlicher, gastronomischer Freizeitort, klingt aber auch gut. Denn eine Konzertbühne gehört dazu – und das Programm ist gediegen. So kommt das Roxy gut durch den Sommer – und das von Live-Ereignissen entwöhnte Publikum auch. Das Trio Matchtape etwa am vergangenen Sonntag mit Martin Meixner an der Orgel: funky fauchend, antreibend wie jazzrockend: Das machte Laune. Ein musikalischer Energieschub. Und einer für den Veranstalter in Kooperation mit der Reihe „Summer in the City“ des Vereins Kunstwerk.

So kann es weitergehen im Soundgarten des Roxy: Am Freitag, 20 Uhr, präsentieren Wally & Amy Warning ihre Mischung aus Soul, Pop und Reggae. Am Samstag, 20 Uhr, schlägt die neuseeländische Singer-Songwriterin Terese Bergman mit ihrer Band Brücken zwischen Folk, Funk und Jazz. Am Sonntag, 19 Uhr, spielt das Harrycane Orchestra orientalisches inspiriertes Jazz. Der Eintritt ist immer frei. *jük*



Matchtape bei ihrem Konzert im Biergarten. Foto: Jürgen Kanold

## Zelt-Verein hält durch

**Versammlung** Die Finanzierung ist bis zur Spielzeit 2021 gesichert.

Der Verein zur Förderung der freien Kultur Ulm, Veranstalter des Ulmer Zelts, steht trotz der Absage der Spielzeit 2020 auf finanziell solider Grundlage. Das ist ein Ergebnis der jüngsten Mitgliederversammlung. Die Finanzierung ist dem Verein zufolge bis zum Spielzeitbeginn 2021 gesichert, durch Zuschüsse, Kurzarbeit und Spenden. Bei der Vorstandswahl wurden Peter Bochtler, Günther Heiser und Christian Weyrich im Amt bestätigt. Neu dabei ist Ralf Maier.

## Vom Glück inmitten der Katastrophe

**Film** Zu 75 Jahren Hiroshima läuft auf 3sat „Obon“ vom Ulmer Regisseur André Hörmann.

Akiko Takakura ist Anfang 20, als ein Blitz innerhalb einer Sekunde den Rücken ihrer Kollegin, die Bank, in der die beiden arbeiten, und die ganze Stadt zerfetzt. Die Japanerin überlebt durch schier unglaubliches Glück die Atombombenexplosion von Hiroshima. Takakura ist eine von nur zehn Personen, die innerhalb eines Radius von 500 Metern um den Explosionsort überleben.

Die animierte Kurzdokumentation „Obon“ (Deutschland 2018), Co-produziert von dem Ulmer Regisseur André Hörmann, erweckt die Erinnerungen der heute über 90-Jährigen zum Leben. Am 6. August 1945 warfen



FOTO: HÖRMANN FILMPRODUKTION

„Obon“ handelt von den Atombombenangriffen auf Japan.

US-amerikanische Streitkräfte die Bombe „Little Boy“ über der Stadt auf der japanischen Insel

Honshū ab. 2020 jährt sich die Katastrophe zum 75. Mal. Zu diesem Anlass zeigt der Sender 3sat am Montag um 22.25 Uhr „Obon“ in einer TV-Erstausrstrahlung.

Der 1975 in Bremen geborene Filmregisseur André Hörmann besuchte das Schubart-Gymnasium Ulm und lebt heute abwechselnd in der Donaustadt, in München und Los Angeles. Er ist Lehrbeauftragter an der Filmuniversität Babelsberg und produziert in Zusammenarbeit mit TV-Sendern Filme, die teils auf internationalen Filmfestivals gezeigt und ausgezeichnet wurden.

Sein 15-minütiger Film über den Angriff auf Hiroshima folgt

Takakura durch die zerstörte Stadt, vorbei an einstürzenden Häusern und brennenden Leichen. Die Tuschezeichnungen deuten das Grauen mit nur wenigen Pinselstrichen an und schaffen es trotzdem, die detailreichen Schilderungen der Überlebenden eindrücklich darzustellen.

Mit letzter Kraft schafft es die junge Frau nach Hause zu ihren Eltern, die außerhalb von Hiroshima leben und unversehrt sind. Dort erlebt Takakura nach dem schlimmsten Tag ihres Lebens einen unerwarteten Glücksmoment. Zum ersten Mal empfindet sie Nähe zu ihrem strengen, abweisenden Vater. *Jana Zahner*

## Roman Delia Owens: Der Gesang der Flusskrebse (Folge 107)

„Rosemary hat gesagt, Ma hätte sich mit niemandem angefreundet, nie mit der Familie zusammen gegessen oder mal mit irgendwem Zeit verbracht. Sie hat sich selbst kein Leben, kein Vergnügen gegönnt. Nach einer Weile hat sie wieder mehr geredet, aber immer nur über ihre Kinder. Rosemary meint, dass Ma uns bis zu ihrem Tod geliebt hat, aber in dem entsetzlichen Glauben gefangen war, uns würde etwas zustoßen, wenn sie zurückkehrte, und wir würden uns im Stich gelassen fühlen, wenn sie es nicht tat. Sie hat uns nicht für irgendeine Affäre verlassen. Sie war in den Wahnsinn getrieben worden und ist in einem Zustand geistiger Umnachtung gegangen.“

Kya fragte: „Wie ist sie gestorben?“

„Sie hatte Leukämie. Rosemary hat gesagt, die Krankheit wäre vermutlich heilbar gewesen, aber Ma hat jede medizinische Behandlung abgelehnt. Sie wurde einfach immer schwächer und schwächer und ist dann vor zwei Jahren eingeschlafen. Rosemary hat gesagt, sie ist so gestorben, wie sie gelebt hat. In Dunkelheit, in Stille.“

Jodie und Kya saßen stumm da. Kya dachte an ein Gedicht von Galway Kinnell, das Ma in ihrem Buch unterstrichen hatte:

*Ich muss gestehen, ich bin froh, dass es vorbei ist: / Gegen Ende empfand ich nur noch Mitleid / Für diesen Drang nach noch mehr Leben. / ...Adieu.*

Jodie stand auf. „Komm mal



mit, Kya, ich möchte dir was zeigen.“ Er ging mit ihr nach draußen zu seinem Pick-up, und sie kletterten auf die Ladefläche. Nachdem er vorsichtig eine Plane entfernt hatte, öffnete er einen großen Karton und zog nacheinander etliche Ölgemälde heraus. Er lehnte sie ringsum gegen die Seitenwände des Pick-ups. Eines zeigte drei junge Mädchen – Kya und ihre Schwestern –, die an der Lagune hockten und Leuchtkäfer beobachteten. Auf einem anderen hielten Jodie und ihr Bruder stolz Fische hoch, die sie gefangen hatten.

„Ich hab sie mitgebracht, weil ich gehofft hab, dass du noch hier bist. Rosemary hat sie mir geschickt. Sie hat gesagt, dass Ma

jahrelang, Tag und Nacht, immer nur uns gemalt hat.“

Ein Gemälde zeigte alle fünf Kinder, als würden sie die Künstlerin betrachten. Kya starrte in die Augen ihrer Geschwister, die sie ansahen.

Ganz leise fragte sie: „Wer ist wer?“

„Was?“

„Es gab keine Fotos. Ich kenne sie nicht. Wer ist wer?“

„Ach so.“ Ihm stockte der Atem, doch nach einem Moment sagte er: „Also, das ist Missy, die Älteste. Dann kommt Murph. Mandy. Der kleine hübsche Kerl da bin natürlich ich. Und das bist du.“

Er ließ ihr einen Moment Zeit, dann sagte er: „Schau dir das hier mal an.“

Er deutete auf ein erstaunlich farbenfrohes Ölbild von zwei Kin-

dern, die in einem wogenden Meer aus grünem Gras und Wildblumen knieten.

Das Mädchen war noch ganz klein, vielleicht drei Jahre alt, mit glattem schwarzem Haar, das ihm über die Schultern fiel. Der Junge, etwas älter, mit goldblonden Locken, zeigte auf einen Monarchfalter, dessen schwarz geäderte gelbe Flügel über ein Gänseblümchen gebreitet waren, und er hatte eine Hand auf den Arm des Mädchens gelegt.

„Ich vermute, das ist Tate Walker“, sagte Jodie. „Und du.“

„Ich glaub, du hast recht. Sieht ihm ähnlich. Wieso hat Ma denn Tate gemalt?“

„Er war ziemlich oft bei uns, hat mit mir geangelt. Hat dir andauernd irgendwelche Insekten und so gezeigt.“

„Warum erinnere ich mich nicht daran?“

„Du warst noch zu klein. Eines Nachmittags ist Tate mit seinem Boot in unsere Lagune gekommen. Pa war da und kippte sich einen hinter die Binde, schon total betrunken. Du hast im Wasser geplänscht, und Pa sollte auf dich aufpassen. Auf einmal hat er dich ohne jeden Grund an den Armen gepackt und so heftig geschüttelt, dass dein Kopf nach hinten geflogen ist. Dann hat er dich in den Matsch fallen lassen und gelacht. Tate ist aus dem Boot gesprungen und zu dir gelaufen. Da war er höchstens sieben oder acht Jahre alt, aber er hat Pa angegrinst.“

## Fortsetzung folgt

© hanserblau in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG